

Ostersonntag 2023

Liebe Brüder und Schwestern,

„Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaft auferstanden!“
Dieser Satz, mit dem man sich in der Ostkirche am Ostertag begrüßt,
fasst kurz und knapp das zusammen,
was uns das heutige Evangelium beschrieben hat.
Drei Personen treten dabei als Zeugen auf.
Maria von Magdala, die in der Frühe das Grab aufsucht,
stellt zunächst fest, dass der Stein vor der Höhle weggenommen ist.
Die von ihr verständigten Jünger Petrus und Johannes
eilen in den Garten nahe Golgatha
und finden ihre Beobachtung bestätigt.
Sie betreten nacheinander das Grab und sehen, dass es leer ist.
Nur die Leinenbinden und das Schweiß Tuch sind verblieben.

Im Text heißt es nun: Die Jünger sehen und glauben,
was aber zu diesem Zeitpunkt nur bedeutet,
dass sie dem Vertrauen, was sie mit ihren eigenen Augen wahrnehmen:
Das leere Grab.
Das Geschehene aber mit einer Auferstehung in Verbindung zu bringen,
kommt zu dem gegenwärtigen Zeitpunkt für sie nicht in Frage.
Was nachvollziehbar ist,
denn mit normalem Verstand würde man zunächst annehmen,
dass der Leichnam von irgendwem entfernt oder gestohlen worden ist.
Deshalb erklärt der Text ihre ungläubige Reaktion:
„Denn sie wussten noch nicht aus der Schrift,
dass er von den Toten auferstehen musste“.

Doch es bleibt am Ostermorgen
nicht allein bei der Auffindung des leeren Grabes.
Kaum dass die Jünger nach Hause zurückgekehrt sind,
begegnet Maria von Magdala erst zwei Engeln
und dann dem auferstandenen Christus.
Sie hält ihn erst für den Gärtner.
Ein weiterer Hinweis auf normale Reflex im Freundeskreis Jesu.
Alles andere würde man auch sonderbar finden.

Wie sollte es Christus sein können.
Der war am Kreuz gestorben.
Also war es wohl der Gärtner..
Als ihr Gegenüber sie dann aber beim Namen anspricht, „Maria“,
erkennt sie sofort, dass es Jesus ist,
der lebendig vor ihr steht und zu ihr spricht.
Es besteht kein Zweifel: Er lebt.

Eine andere, nicht minder zentrale Feststellung ist damit verbunden,
die allein in der Art zum Ausdruck kommt,
wie Jesus sie anspricht.
Er nennt sie beim Namen,
so wie er es auch früher getan hat: Maria!
In der jüdischen Vorstellung ist das mehr als nur eine Anrede.
Der Name steht für die ganze Identität des Menschen.
Wenn Jesus jetzt „Maria“ sagt,
dann um ihr mit diesen Worten zu vermitteln,
dass er sie rückhaltlos annimmt und wertschätzt.

Manche Exegeten vermuten,
dass Maria von Magdala damit
an ihre erste Begegnung mit Jesus erinnert wird.
Sie ist nicht Maria Magdalena,
also die Sünderin, die den Herrn mit Öl salbt
und seine Füße mit ihrem Haar trocknet.
An einer Stelle des Evangeliums erfahren wir,
dass diese Maria von unreinen Geistern besessen war
und bei ihrer ersten Begegnung mit Jesus vom ihm geheilt wurde.
Sehr wahrscheinlich geschah das,
in dem Jesus diese gebrochene Frau schlicht mit ihrem Namen angesprochen
und in seiner Anrede so viel Liebe und Wertschätzung vermittelt hat,
dass das lähmende Gefühl der Wertlosigkeit von ihr wich
und sie sich selbst wiederfinden konnte: Maria.
Sie erinnert sich an ihre Heilung durch die Präsenz und Liebe Jesu.

Als sie nun am Ostermorgen wieder so ihren Namen hört,
ist das für sie nicht nur ein Indiz dafür,
dass Jesus wirklich lebendig ist.

Es ist auch ein deutlicher Hinweis darauf,
dass durch Tod und Auferstehung keine Distanz entstanden ist.
An der liebevollen Zuwendung Jesus zu ihr,
hat sich nichts verändert.
Das bedeutet: Jesus lebt
und die Liebe ist das Bestimmende seines Wesens geblieben.

Diese Feststellung betrifft nicht nur Maria von Magdala,
sondern sie steht hier stellvertretend,
das heißt, sie bezieht sich auf alle Menschen.
Der Auferstandene ist im Hier und Jetzt präsent,
und er ist die Liebe geblieben,
die sich dem Menschen ohne Wenn und Aber zuwendet.
Später wird Paulus diese Feststellung des Ostermorgens zum Anlass nehmen,
den berühmten Satz niederzuschreiben:
„Die Liebe erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand.
Die Liebe hört niemals auf!“

Das hätte nach dem Horror der Leidensgeschichte
und der Addition menschlicher Verfehlungen und Perversionen
auch anders sein können.
Vermutlich hätte sich niemand gewundert,
gerade auch aus dem Blickwinkel jüdischer Tradition nicht,
wenn den Menschen am Ostermorgen
der Zorn und die Rache Gottes entgegengeschlagen wäre.
So etwas wie die Sinnflut, die sieben Plagen oder das babylonische Exil.
Doch das Gegenteil ist der Fall.
Alles das schwingt mit,
als Maria von Magdala im Kreis der Jünger eintrifft
und verkündet: „Ich habe den Herrn gesehen“.
Sie sagt damit: Er lebt und liebt.

Wenn sie so wollen, ist das die Kernaussage der Osterbotschaft
und damit die Quintessenz unseres Gottesbildes.
Wir Christen glauben an einen Gott, der lebendig ist,
nicht abständig und diffus,
desinteressiert an Mensch und Schöpfung
sondern präsent und mitten im Leben.

Und: Wir glauben an einen Gott,
dessen Liebe zu uns durch nichts zerstört werden kann,
nicht durch unsere menschliche Schuld
und nicht durch den Tod.

Es ist am Ende die logische Konsequenz dieser Menschenliebe,
dass Gott uns nicht dem Tod überlässt,
dass er für uns das Leben will
und uns allen die Auferstehung schenken wird.
Wir glauben an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben,
weil wir wissen, dass Gott lebt und liebt.

Die Beobachtungen am Ostermorgen bewirken damals,
dass die Jünger und die Frauen im Gefolge Jesu
ihre Traurigkeit ablegen und sich aufrichten.
Es verleiht ihnen ungeahnte Kräfte und Möglichkeiten,
löst in kurzer Zeit eine Dynamik aus,
die die ganze Welt erfasst und verändert.
Der Auferstehung Jesu folgt die Auferstehung seiner Jünger,
weil sie sich sicher sind,
dass der lebendige und liebende Gott verlässlich mit ihnen unterwegs ist.

Heute ist wieder ein solch österlicher Morgen
Wir sind die Angesprochenen.
Die Botschaft ist: „Gott lebt und liebt für uns.“
Er kennt einen jeden von uns beim Namen
nimmt uns an, wie wir sind,
und nichts wird uns von seiner Liebe trennen können.
Was wenn wir dieses Gefühl, unendlich geliebt zu sein,
gegen jeden eigenen Zweifel
und gegen den Zweifel, den andere an uns vermitteln, eintauschen.
Es sollte uns warm ums Herz werden,
das Rückgrat gerade machen und uns ein Lächeln auf das Gesicht zaubern.
Es sollte uns zuversichtlich in die Zukunft blicken lassen,
denn dieser Gott wird mit uns gehen und uns niemals alleine lassen.
Das müsste Bewegung in unsere müden Glieder bringen
Wir alle keinen den Satz: Wer sich geliebt weiß, lebt anders.
Selbst von Pflanzen sagt man, dass sie besser gedeien,

wenn sie spüren, dass sie geliebt werden,
oder jemand mit ihnen spricht.

Also bitte schön: leben wir anders, gedeihen sie, blühen sie auf!

Schließlich noch eines:

Bleiben wir dieser Welt diese Botschaft nicht schuldig.

Sie braucht angesichts so vieler Brüche und Katastrophen

so dringend ein neues Vertrauen in die Liebe

und den Glauben an einen Gott,

der den Menschen nicht im Stich lässt.

Daraus kann sich eine Auferstehung,

also ein Aufbruch aus schwieriger Lage ergeben,

Hoffnung, Perspektive, eine wirkliche Zeitenwende.

So könnte es möglich werden,

dass ein Leben von Schöpfung und Menschheit möglich bleibt.

„Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaft auferstanden!“

Er lebt und liebt.

Halleluja!